

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 362.

Dienstag den 28. Juli, 1846.

Laufende Nummer 48.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superalsbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Der Feldwibel von der Potsdamer Garde.

Der junge Wilmson war in der That schon längst davongegangen, um die verorne, schöne Trauergestalt wieder zu finden, die ihm wichtiger als der König und der alte Dessauer geworden zu sein schien. Er hatte nämlich anfangs unter den zahlreichen Zuschauern seinen Stand weiter aufwärts unfern dem sogenannten Krötenhor gebahrt, wo er sich die Langlewilde des Wartens damit vertreibt, die nächststehenden Personen zu mustern, in der Hoffnung, einen Bekannten zu entdecken. Als er dann auch hinter sich gesehen, erblickte er ein zartes, niedliches Mädchen, vom Haupte zu den Füßen trauerhaft in schwarzen Boy gekleidet, mit einem schwarzen zurückgeschlagenen Flor über dem Kopfe, die weiße Stirn zum Theil mit einer dicht anliegenden, gegen die Mitte zwischen beiden Augenbraunen zugespitzten Schneppe von schwarzem Krepp, nach damaliger Trauertracht bedeckt.

Er trat sogleich seitwärts und verbeugte sich anmuthig gegen die junge Schönheit, der er bisher durch seine Stellung die Aufmerksamkeit genommen hatte. Durch einen heredsamen Blick und ein Deuten seiner Hand lud er sie ein, seinen Platz zu nehmen. Sie verneigte sich still und ernst, trat einen kleinen Schritt vor, und er eben so bald gar höflich hinter sie. Nun erst wandte sie das Köpfchen nach ihm um, sah mit blauen, feleudollen Augen zu ihm hin, stammelte eine kleine Entschuldigung und dankte ihm in einem sanften Lächeln, wie er es noch nie so wunderfreundlich in seinem Leben gesehen zu haben glaubte.

Der junge Mensch wünschte sich im Herzen Glück, einer so holdseligen Jungfrau den kleinen Dienst geleistet zu haben, der ihn nichts kostete. Denn er konnte bequem über sie hinweg sehen. Statt aber hinweg zu sehen über das Köpfchen, betrachtete er von hinten erst die niedliche Form desselben; dann den feinen, hellen, etwas vorgebognen Nacken, der durch das Finkere des Trauergewandes noch blendender war. Die Fülle und der Glanz des blonden Haupthaars, in der Bernachtung des Kreppflores, entging ihm nicht. Wie gesponnenes, zartes Gold kräuselten sich einige Locken in der Grube des Nackens, und einige längere schmiegteten sich seitwärts um den weich- und schlankgerundeten Hals hinab. Dann maß sein Blick ungestört das schöne Verhältnis der beiden Köpfe, die sich mild anschwelend vom Halse allmählich abwärts senkten; dann den schmalen, etwas einwärts gebogenen Rücken und den schlanken Leib, welchen er gern glaubte mit seinen Händen umspannen zu können, wenn es erlaubt gewesen wäre.

Er betrachtete diese Umrisse und Formen mit so großer Aufmerksamkeit, daß er, als Alles links und rechts rief: „Hut ab! Hut ab!“ zwar den Hut abzog, ohne aber sich deutlich bewußt zu werden, warum? Biehmehr, da sich eben das Köpfchen in dem Augenblick mehr vorneigte, ward noch ein Zollbreit des schönen Nackens sichtbar, der bisher unter dem Nieder verborgen gewesen. Seine Augen waren wie geblendet. Er mußte selbst nicht, wie ihm beim Beschauen dieses schönen Mädchen-Nackens zu Muthe ward.

„Haben Sie ihn auch recht gesehen?“ fragte die Schöne, indem sie sich zu ihm umwandte, und mit einem kindlichen Unschuldslächeln zu ihm emporsah. Der junge Wilmson erschrak von Herzen, und ward feuerroth, denn er glaubte anfangs, sie rede von ihrem Nacken, und wollte sein etwas spotten. Aber das allgemeine um ihn laut werdende Getöse erinnerte ihn daran, daß der König schon vorüber sei. Er ward noch einmal roth, und Verwirrung zwar in seinen Geberden,

aber das Entzücken noch in seinen Augen, fragte er: „Wenn Sie nur bequem gesehen haben!“

„Oh,“ rief sie, „es ist nicht das erste mal, daß ich die ganze königliche Familie sah. Aber ich danke Ihnen dennoch für Ihre Gefälligkeit.“

Sie wollte sich mit einer Verneigung von ihm entfernen, als er bemerkte, das Gedränge und der Ungeßüm des rohen Volkes werde zu heftig; sie würde seines Armes und Schutzes für den Augenblick bedürfen. Er bot ihr den Arm. Leise, wie eine Feder, legte sie den ihrigen auf denselben, nachdem sie zuvor ihr weißes Schnupftuch, worin etwas eingewickelt zu sein schien, in die rechte Hand genommen hatte. So gingen beide im wallenden Menschenstrome eine Zeitlang schweigend fort. Der junge Wilmson in stiller Seligkeit an der Seite des schönen Mädchens bildete sich fast ein, der gütige Himmel habe das ganze Fest ihm zu Ehren veranstaltet. Er drückte den Arm der kleinen Begleiterin sanft an sich, um ihn nur zu fühlen.

„Aber,“ sagte sie, „ich wohne weit von hier, ohnfern dem Sudenburger Thore. Ich darf Sie nicht bemühen.“

„Fürchten Sie nicht die Mühe, die Sie mir verursachen, denn ich fühle mich eben durch die Mühe für die Mühe belohnt. Doch ehr' ich Ihren Willen, sobald Sie meine Begleitung ablehnen möchten, und verlass' Sie. Ich wil' erkehen lernen. Man darf nicht immer glücklich sein. — Sie sind's ja auch nicht.“

„Nein, gewiß nicht!“ flüsterte sie ernst. Dann wandte sie das kindlich helle Antlitz zu ihm, und sagte nach einer Weile mit dem süßen Lächeln, das stets, so oft sie redete, in ihren Augen schwamm: „Doch habe ich die Ehre nicht, Sie zu kennen. Woher wissen Sie von mir und meinen Verhältnissen, und daß ich nicht glücklich bin?“

„Wenn mir Ihr Trauerkleid es nicht verrathen hätte, würde mir's doch Ihre...“

„Ach, ich trage Leid um meine Mutter!“ seufzte sie, und mit leiserer, zitternder Stimme, „um meine gute Mutter!“

Den Schmerz kennen Sie vielleicht nicht.“

„Ich werde ihn nie kennen, denn die Mutter starb mir, ebe ich sie selbst kannte. Aber mit doppelter Inbrunst liebe ich dafür meinen Vater...“

„D, Sie sind glücklich! Schon als Kind verlor ich den Vater. Ich bin eine Waise und stehe recht allein unter'm Himmel.“

Der schmerzliche Ton in diesen Worten drang tief durch sein Herz, und klang in allen seinen Nerven wieder. Mag immerhin die Schönheit mit ihrer Siegesmacht das bewundernde Wohlgefallen fesseln, oder die geheime Kraft der Anmuth ein Herz voller Liebe entzündet; schneller wirkt der heilige Schmerz des Mitleids und gewaltiger als jene. Denn er zieht das wohlwollende Gemüth auch dem zu, was an sich nicht, als etwas Gefälliges, das Urtheil der Augen bestechen kann, und söhnet sogar mit dem Feinde aus. Der Süngeinglückte in diesem Augenblick sein ganzes Wesen vom süßen Weh des Mitleids durchschauert. Wie gern hätte er ein tröstendes Wort gewagt; wie gern eine Frage mehr gethan, um die Lebensverhältnisse seiner liebenswürdigen Begleiterin besser durchblicken und eine helfende Hand bieten zu können! Aber seiner eifertigen Gutmüthigkeit widersprach das Zahrgesühl und die Furcht, durch Zudringlichkeit nur Wunden aufzureißen.

Indem er noch mit sich selber kämpfte that das Mädchen neben ihm einen heftigen Schrei und ließ seinen Arm jählings fahren.

„D mein Gott!“ rief die Erschrockene mit Thränen im starrem Auge: „Nun ist mein Unglück vollendet!“ Und sie warf bei den Worten ihre ängstlichen Blicke suchend umher und bemühte sich vergebens, im drängenden Menschengewühl still zu stehen.

„Was ist Ihnen geschehen?“ fragte der junge Wilmson hastig.

„Es hat mir jemand im Gedränge das Schnupftuch aus der Hand gerissen, worin ein Pfeifenkopf gewickelt war.“

Der Süngeinglückte rief: „Gehen Sie langsam vorwärts. Ich finde Sie wieder. Ich eile dem Diebe nach.“ Er verließ sie mit diesen Worten und stürzte sich gegen die rechte Seite des Menschengewühls, mit den Ellenbogen durch die Haufen rührend. Denn er hatte beim ersten Schrei des Mädchens dort einen Menschen wahrgenommen, der durch eine Lücke der wandernden Volksreihen mit großer Eile verschwunden war, einen zeisiggrünen Rock trug und an der Hutspange einen glänzenden Knopf.

Raum war Wilmson auf der andern Seite des breiten Weges, wo die Menschenmassen leichter und durchsichtiger waren, so entdeckte er wirklich den Zeisig in einiger Entfernung rückwärts, und erfasste in ihm um so sicherer den Räuber des Schnupftuches, weil dieser stillstehend daselbe eben, nebst dem Inhalt, betrachtete; dann, als er sich umgesehen, Wilmson erblickte, spornstreichs davon lief und seitwärts in eine Nebengasse absprang.

Wilmson setzte ihm auf den Fersen nach, und verfolgte ihn durch die ganze Länge der Seitengasse. Der Zeisig hatte einen guten Vorsprung, dennoch blieb er mit einem Male stehen, wandte sich und erwartete seinen Verfolger festen Fußes.

„Was wollen Sie von mir? Warum laufen Sie mir nach?“ fragte er keuchend nach Athem schnappend, als Wilmson herankam. Wilmson hatte, sobald er sah, der Räuber erwarte ihn, langsamere Schritte genommen. Denn dieser Mensch schien nichts weniger, als räuberartiger Natur zu sein. Es war ein wohl gekleideter junger Mann, von feinem Ansehen. Doch trug er das weiße Schnupftuch in der Hand, welches er während der Flucht vergebens bemüht gewesen war, in die Tasche seines Kleides zu bringen. Man sah, das Tuch verhüllte etwas anderes, als sich selbst.

„Wahrhaftig,“ sagte Wilmson, „wenn Ihre Flucht und das Tuch Sie nicht verriethen, sollte man in Ihren Kleidern keinen Spießbuben vermuten.“ Mit diesen Worten riß er dem jungen Mann den Raub gewaltsam aus der Hand.

„Unverschämter Kerl!“ schrie dieser ihn wüthend an, und machte eine Bewegung, die erlittene Beschimpfung zu rächen. Wilmson aber versetzte eben so rasch seinem Gegner mit geballter Faust einen dermaßen kräftigen Schlag ins zornige Antlitz, daß die sogliche von Blut aus Mund und Nase gesäht ward, und der Betroffene seitwärts taumelnd halbt und Gleichgewicht verlor und zur Erde stürzte.

Ohne sich um den Gezüchtigten ferner zu bekümmern eilte der Sieger mit seiner Beute wieder aus der Nebengasse zum breiten Wege zurück, wo die Schwärme der neugierigen Gaffer und Lustwandler sich schon in die Ferne, an der St. Catharinenkirche vorübergezogen hatten. — Bald erreichte er sie, und durchkreuzte sie nach allen Richtungen, um die schöne Eigenthümerin des widereroberten Tuches zu erspähen. Während seiner Kreuzzüge war er auch gegen den alten Krabb angerannt, der ihm von der verschwundenen Traurigen keine Kunde zu geben wußte. Er setzte seinen Lauf raslos fort, musterte bald von der einen bald von der andern Seite die sich vorbeugenden Haufen, bald durchschritt er sie in die Quere. Überall wo er einen Bekannten fand, fragte er nach den Mädchen in Trauer, ohne Kunde zu erhalten. So gelangte er, durch die ganze Länge der Etade, bis zum Domplage, wo der König mit seinem Gefolge vor dem Prinzenhaufe abstieg. Seine Angst und Ungebuld wuchs mit je der verlorenen Sekunde. Und hätten alle Majestäten des Erdballs einen Kongreß auf dem Magdeburger Domplage gehalten,

er hätte sie so wenig, als einen Kongreß tanzender Mücken am Sommerabend betrachtet. Er durchlief den weiten Raum vor der großen Domkirche, und noch irrer liefen seine Blicke durch die Tausende der unter einander wandelnden Gestalten. — Wie die nächtlichen Wanderer das Zerlicht im Walde, lockte ihn jeder schwarze Punkt zu einem andern Wege. Aber der Punkt verwandelte sich zuletzt immer bald in einen Rathsherrn mit weißgepudelter Parücke, bald in ein Bauernweib, bald in einen ehrwürdigen Pastor, bald in die schwarze Schürze einer Dienstmagd.

Endlich zerfloß die vom geendeten Schauspiel gefättigte Menschenmenge, und der Domplage war in kurzer Zeit ode. — Der junge Wilmson machte noch einmal den ganzen langen Weg vom Sudenburger zum Krötenhor. Keine menschliche Gestalt, kein Fenster sogar, blieb unbeachtet von ihm. Die schöne Trauernde zeigte sich nicht, obwohl er, um ihre Aufmerksamkeit aus irgend einem Hause auf sich zu ziehen, ihr schneeweißes Tuch als Wahrzeichen in seiner Hand flattern ließ.

Erst, als er sich müde und hoffnungslos nach dem väterlichen Hause zurückbegeben, faltete er das Tuch auseinander, um den Inhalt zu betrachten, weniger aus Neugier, als mit dem Wunsch, eine Spur zu entdecken, die ihn zu der Eigenthümerin leiten könnte. Allein in einem der Zwickel des feinen Tuches fand er nur die Buchstaben C. v. St. eingenäht, die ihm wenig sagten, und auf dem silbernen Deckel eines neuen, ungewöhnlich großen, sehr kostbaren Meerschaaupfeifenkopfs, der in das Tuch eingeschlagen war, las er die in einander zierlich verflochtenen Buchstaben J. P. v. G.

Seine Verlegenheit wegen dieses fremden Gutes ward um so größer, weil er am folgenden Tage Magdeburg auf geraume Zeit verlassen sollte, um die verwitwete Schwester seines Vaters nach der Schweiz zu begleiten, wo sie beträchtliche Güter am Bodensee hatte. Sie war nur nach Magdeburg gekommen, ihren Bruder im Leben noch einmal zu sehen, und hatte einige Monate bei ihm gewohnt, in der Hoffnung, sie werde ihn bereden, seine Handlungsgeschäfte aufzugeben und mit ihr in die Schweiz zu ziehen; denn sie liebte ihn sehr.

Wie gewohnt, brachte man im Hause des Herrn Wilmson, bei schönem Sommerwetter, die letzten Stunden des Tages in einem Gärtchen am Hause zu, worin er zwischen den Blumenbeeten eine geschmackvolle Lusthütte hatte bauen lassen. Hierher begab sich Herr Wilmson nach dem Abendessen mit der Frau von Moos, seiner Schwester, und seinem Sohn Fris. Bisher war nur von der bevorstehenden Reise gesprochen worden, und von dem Abschiedschmaus des folgenden Tages, zu welchem Herr Wilmson seine Freunde und deren Familien eingeladen hatte, in denen seine Schwester mit Liebe aufgenommen worden war.

Nun aber trat der alte Invalide Krabb, wie er Abends pflegte, in das Gärtchen, um seine Abendpfeife in freier Luft zu schmauchen. Er wohnte bei Hrn. Wilmson, der ihn zu lebenslänglicher Verpflegung zu sich genommen hatte; denn Krabb hatte ihm im schwedischen Kriege, nicht ohne die größte Lebensgefahr, den wichtigsten Theil seines Vermögens gegen die Zuchtlosigkeit der Soldaten bei Schwimünde gerettet, nämlich, große Niederlagen von fremden Weinen.

Krabb setzte das kurze Pfeifchen vom Munde ab, lüpfte grüßend die Pelzkappe und hob dann, mit triumphirenden Tone an: „Sie thun mir in der Seele leid, Frau von Moos! Sie sind meiner Treu in Magdeburg gewesen, und haben den glorreichen König von Preußen nicht gesehen. Ja, Frau von Moos, mir wird, wie der König so prächtig daher ritt, und weit umher die ganze Welt vor der Majestät des Einzigen verstummte und sich beugte, mir ward so grauerlich und wun-

derlich, als käme der Herrgott selber daher. Gelt, Frisgen, gelt, das war ein Anblick!“

Der junge Wilmson erröthete etwas verlegen, und wußte nicht, was er antworten sollte; denn er konnte doch nicht sagen, daß ihn der schöne Nacken eines Mädchens vergessen ließ, nach einem König zu schauen.

Frau von Moos dagegen, die selten eine Antwort schuldig blieb, erwiderte: „Laßt's Euch meinerwillen nicht leid sein. Krabb. Ich schätze nicht Pracht und Glanz und Herrlichkeit an den Großen dieser Erde, sondern nur wenn sie mit hoher Weisheit strenge Gerechtigkeit und jede Tugend ausüben.“

Krabb stand bei diesen Worten etwas verblüfft, und sagte endlich, so höflich er konnte: „Ja, das klingt nun wohl, wie wahr, aber wahrhaftig ein König ist doch kein Mensch wie unser eins, sondern...“

„Ein heiliger Engel?“ fiel Frau von Moos ein.

„Nein doch, sondern ich wollte sagen, ein leibhaftiger und sichtbarer Statthalter Gottes auf Erden.“

„Das ist Lasterung! Gott ist allgegenwärtig darum bedarf er nirgends eines Statthalters.“

„Aber er ist König von Gottes Gnaden.“

„Und Ihr seid eben so gewiß Invalide von Gottes Gnaden, der ohne Gottes Gnaden bei des Königs Gnade verhungert sein würde, nachdem Ihr Euch in seinem Dienst zum Krüppel schießen ließt.“

„Nun, wer weiß Frau von Moos, ob's den König nicht reut, daß er mich so lange vergaß. Es ist noch nicht ausgemacht, ob er seine gnädigen Blicke auf Herrn Wilmson oder auf meinen Stelzfuß warf. Lassen Sie sich die Teufelsgeschichte erzählen.“ — Und nun erzählte Krabb vom König, vom kugelfesten alten Dessauer und vom Kommandanten.

„Ist's war, Bruder, was der Alte da erzählt?“ fragte die Frau von Moos mit ängstlicher Stimme.

„Vollkommen!“ erwiderte Hr. Wilmson. „Doch macht Krabb des Wesens zuviel daraus. Ich bin überzeugt, wir beschäftigen die Aufmerksamkeit dieses Monarchen sehr flüchtig. Die Sache ist ohne Bedeutung.“

„Gebe es der Himmel!“ rief die Frau von Moos: „Aber ohne Liebe für strenge Gerechtigkeit und Wahrheit und Tugend ist schon jede Bewegung des Mächtigen, der über Wohl und Wehe von Millionen entscheidet, bedeutsam; nicht selten ist schon manches unschuldige Leben, Eigenthum und Ehre geopfert worden, wie ich selbst die schmerzlichste Erfahrung machen mußte; o, nur der Gedanke und die Erinnerung daran, erfüllt mich mit Entsetzen.“

„Mädchen,“ sagte der junge Wilmson, „Sie urtheilen etwas zu streng. — Die Könige unserer Zeit sind keine Barbaren, wie vor Alters. Sie sind Christen, und gebildet genug, um ihre Zufriedenheit im Glück ihrer Unterthanen, wie Väter im Glück ihrer Kinder zu finden.“

Frau von Moos lächelte schmerzlich: „Könige sind sie. Ich habe die traurige Erfahrung, die blutige, gemacht! Ein Wink, und mein schuldloser Gatte ward hingeopfert! Väter wollten, könnten sie sein! Aber ein Vater hat über sich das Gesetz Gottes, die bürgerliche Obrigkeit, und mehr als Alles: ihn binden die Bande der Natur an seine Kinder... Fris, in dem Jahre, da Du geboren wurdest, ließ ein König meinen unglücklichen Mann ergreifen, fortzuschleppen und im Kerker sterben, oder hinrichten. Und mein Mann war schuldlos. Der König selbst verhörte ihn, der König in Person verdammt ihn, und doch war Dein Dheim unschuldig. Es war eine bloße Uebereilung, eine bloße Verwechslung der Namen und Personen, die das Unglück brachte. Man erfuhr den Irrthum zu spät, und der